

Empreinte

Das Neue im Alten

Das Alte im Neuen

Empreinte: das Prägende, Einprägende, Eindrückliche, Ausdrückliche, die Markierung und Impression. Der Ausstellungs-Ort der Fondation David Cahn in Bagnolet bei Paris, eine ehemalige Medaillen-Prägerei, hat mich dazu inspiriert, der Genealogie des Prägens und seiner vielen Bedeutungen im praktischen und übertragenen Sinn, von der Gegenwart in die Vergangenheit und vom Jetzt in die Zukunft nachzuspüren. Was prägt uns nachdrücklich? Und wie prägen wir im Austausch andere Menschen und Räume? Ausgehend von diesen Gedanken habe ich der Ausstellung ein Zitat aus meinem Film „Sous la Neige“ vorangestellt:

„Was ist neu im Alten und alt im Neuen?“

Aby Warburg eröffnet seinen Text „Das Schlangenritual“, einen Reisebericht zu den Pueblo Indianern Neumexikos, mit dem Motto:

„Es ist ein altes Buch zu blättern,
Athen-Oraibi, alles Vetter.“
(Kreuzlingen 1923)

Zwischen beiden Motti bewegen sich meine Gedankenspiele. Sie umkreisen meine gesamte künstlerische Arbeit. Mein Text „Mongolei-Mexiko-Europa“, aus dem ich hier zitiere, gibt einen Einblick in meine Art zu denken und wie ich dabei meine künstlerischen Ausdrucksformen finde:

„Kann man Kulturen wie die mongolische, die über Epochen hinweg genau so unterschiedliche Einflüsse in sich aufnehmen wie die mexikanische, miteinander vergleichen? Und kann man sie in ein- und demselben Denk/Raum mit Europa zusammenbringen? Ich finde ja, denn nur im nahen Vergleich sind die Unterschiede oder Gemeinsamkeiten zu erkennen. Obwohl alle drei durch Meere oder Kontinente getrennt sind, gibt es Verbindendes, denn räumliche Distanz ist nicht unbedingt ein Hinderungsgrund für Nähe. Verbindendes ist nicht immer offensichtlich, taucht in den unerwartetsten Zusammenhängen oder an anderer Stelle wieder auf.

Die Mythen kommen in unzähligen Varianten an unterschiedlichen Orten zum Vorschein, nehmen lokale Ereignisse auf oder verschweigen sie, werden in umgekehrter Reihenfolge erzählt und sind überhaupt allen Arten von Veränderungen unterworfen. Denn nur in der permanenten Transformation überleben sie.“

Immer, wenn ich an einen Ort komme, den ich noch nicht kenne, fange ich an, mich umzusehen und meine Umgebung aufmerksam zu erkunden. Bei einem dreieinhalbmonatigen Aufenthalt in San Antonio/Texas sah ich, dass die texanische und die mexikanische Bevölkerung in unterschiedlicher, auch ökonomischer Weise, voneinander abhängig war, aber es kaum Austausch, weder privater noch kultureller Art, zwischen ihnen gab. Von den mexikanischen Männern und Frauen, die ich dort kennenlernte, wurde ich zu ihren Festen eingeladen. „Ich begleitete sie in die „Mission San José“, die im frühen 18. Jahrhundert mit Hilfe der missionierten Pajalache, Sanipau und verwandten Gruppen in lebhaften Farben ausgemalt wurde, wie sie ihren Vorlieben entsprachen. Ihre eigenen Maskentänze, die Mitotes, wurden in die Liturgie der katholischen Kirche integriert und bei

den Corpus-Christi-Prozessionen aufgeführt. Auch wilde Tänze mit gehörnten Masken, die stark an alpenländische Perchtenmasken erinnern, waren an Ostern Teil der Liturgie.“

„Diese endlosen Mischungen und Anverwandlungen, die Einflüsse, die in vielen Schichtungen bis ins Prähistorische zurückführen können, werden immer wieder zu etwas Anderem und im Transformationsprozess zu etwas Eigenem. Es sind diese Prozesse, die mich interessieren. Wir müssen lernen, Kultur als etwas Bewegliches, sich ständig Wandelndes, sich ständig Veränderndes zu begreifen.“

Sich prägen lassen von den gewonnenen Eindrücken, im Bewusstsein, dabei immer Spuren des Eigenen zu hinterlassen, ist daher Kern meines künstlerischen Selbstverständnisses. Mein Vorgehen basiert auf Berührung mit unterschiedlichen Menschen und Kulturen, einem Austausch, in dem sich alle Beteiligte wie Form und Hohlform wechselseitig bedingen und hervorbringen.